Zeitschrift: Bündner Jahrbuch: Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte

Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 3 (1961)

Artikel: Die Fasnacht im staubigen Hüötli

Autor: Büchli, Arnold

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-555649

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Dichter und Forscher Arnold Büchli, gebürtiger Aargauer, hat sich um die bündnerische Mythologie bleibende Verdienste erworben. Am 27. Mai 1960 konnte er in Chur, wo er seit Jahren lebt und wirkt, seinen 75. Geburtstag feiern. Im Gedenken hieran veröffentlichen wir aus seinem Gedichtband \*Säulenträger» die nachfolgende Ballade.

# Die Fastnacht im staubigen Hüötli

VON ARNOLD BÜCHLI, CHUR

Im Pfeilerschatten der Kathedrale, Im dunkelsten, bleiben die Pilger stehn, Wo wappenprunkende Gräbermale, Von Tritten verschliffen, gereiht zu sehn, Wo unter den Namen der Potentaten «Georgius Jenacius» zu erraten.

Und über der Grabschrift, bröcklig morschend,

Der wuchtig gehauene Ritterschild: Zwei Halbmondgesichter, beidseits forschend, Gekrönt von des Doppeladlers Gebild, Umwallt von Helmzier, kraus verschlungen Wie des drunten Sinnen und Sinnwandlungen.

Er führte den Degen, Bibel und Büchse, War groß im Rat und im Ränkespiel, Prädikant und Oberst, Fuchs der Füchse, Bis Gewalt dem Gewaltigen setzte das Ziel. Der lebenslang eine Maske getragen, Von Maskenvermummten ward er erschlagen.

Es ächzt im Turm, holt aus zum Schlagen.
Da lischt am Chore das ewige Licht.
Im Gestühl der Knabe, erwacht, mit Zagen
Sieht, wie ein Schein aus den Fliesen bricht.
Zur Dämmerzeit war er eingetreten,
Für den kranken Vater heimlich zu beten.

Er zählt: elf, zwölf! Ein Donnerrollen Grollt unterm Boden längs der Wand. Da heben sich schwer die Schieferschollen, Hier, dort umkrallt von knöcherner Hand. Betäubt von stechenden Moderdüften, Der Lauscher wendet sich ab von den Grüften.

Bar Feuer leckt an die Tuffsteinbogen, Geflack ohne Rauch und Knisterlaut. Um den Pfeiler kommt eine Schar gezogen Lautlosen Schritts, dem Knaben graut. Er preßt das Gesicht auf die zitternden Arme, Warm angewabert vom Geisterschwarme.

«Eine Stunde entrissen den Höllenflammen, Der Unschuld dient um Opfers Sold! Und schart ihr euch wieder im Mordhaus zusammen,

Dort werden die Gaben der Tücke zu Gold!» Rief es Sankt Luzi am Hochaltare? Ertönt im Gewölb eines Engels Fanfare?

Will da nicht einer sich zu ihm neigen? Preßt ihm den Arm wie im Schmiedestock. Aufschreien möcht er und muß schweigen, Muß nach ihm sehn: Blutrot der Rock, Kalkweiß die Kragen- und Stulpenspitzen Und Augen, die lohende Funken blitzen.

Der Rotrock zeigt auf die Seitenpforte.

Der Knabe gehorcht und geht und klinkt.

Ist's die Windsbraut, ist es Satans Eskorte,

Was draußen sie mit Geheul umringt

Und hinunter jagt durch die Tore, die

Gassen?

Kaum bekommt der Bub eine Turmwand zu fassen.

Ein Stoßgebet zum steinernen Ritter:
«Sankt Martin, nimm dich klein Martins an!
Du warst barmherzig dem frierenden Bitter.
Sankt Martin, lös mich vom Höllenbann!»
Ein blauer Mantel mit goldenem Saume
Umfängt den Knaben. Er geht wie im
Traume.

Im Ratssaal die qualmenden Unschlittlichter –Zur Nacht, da keiner Recht begehrt! Was starren mit Schreckensgesichtern die Richter

Zur Decke nach dem glühenden Schwert Und briefen, briefen mit brennendem Kiele? Der parteilichen Urtel sind gar viele.

Und dort unterm Treppengiebel zur Glocken In getäfelter Stube Laternenschein! Dort sitzt mit Perück und gepuderten Locken Ein runzliger Alter am Schiebeschrein. Sind die goldnen Dublonen so heiß beim Zählen.

Daß die zählenden Finger schmorend schwelen?

Am Mühlbach hinunter die Pappeln sausen Und seufzen im wütenden Mitternachtswind. Das fliegende Heer! Hei, schreckt sein Brausen

Der kreischenden Dachfahnen Klagegesind! Weh, brennt den Knaben die Hand, die linke! Der Rotrock will, daß sie wieder klinke.

Horch, drüben schauerlich schrille Geigen In Fauschen Haus zum staubigen Hut! Dort tanzen sie wieder den Fastnachtsreigen, Dort tanzen die Obersten, edles Blut. Mit solcher Zunft will der Rote zechen, Und die Unschuld, die muß ihm den Türbann brechen.

«Willkommen, Jenatsch, mit Eurem Gesellen Von jungem Holz, von frischem Saft! Ihm sollen die Fiedeln im Ohre gellen. Komm, Bürschlein, trink Kumpanenschaft!» Und der Rotrock verbeugt sich mit zieren Manieren

Und tänzelt voran den Kavalieren.

Reicht einer dem Knaben den zinnernen Becher:

«Blutwein aus schwerem Scaläragrund!» Er weicht zur Wand. Geht nicht dem Zecher, Geht ihm nicht Feuer aus dem Mund? Der Bub, er preßt erschrocken die Lippen. Glühn durch die Leibröcke nicht die Rippen?

«So gib ihm, Guler, Totenbeine, Gebäck, Geschleck aus dem Engadin!» Und der Knabe reckte die Hand, die eine. «Nie brauchst du das heil'ge Gebrot zu fliehn!»

So hatt' ihn gelehrt die gute Ahne. Ihm war, ob sie ihn zu nehmen ermahne.

Da springt die Tür. Eine Maskenrotte!
Ein Luchs, ein Wolf und Stier und Kuh.
Ein riesiger Bär in plumpem Trotte
Stampft auf den roten Obersten zu:
«Ha, Signor, mag ein Spiel belieben,
Wie eh man's im Tumleschg getrieben?»

Verworfen die lustige Maskerade! Ein Mann im Hemd, das Schwert in der Faust, Fleht auf den Knien kläglich um Gnade Den Jungprädikanten, der ihn zaust. Die andern im glühenden Kettenmieder Mit Piken werfen den Nackenden nieder.

Er stöhnt, ob er im Blut sich wälze. Jenatsch greift keuchend den Leuchterstock. Das Faustrohr reißt der Bär aus dem Pelze und richtet es gegen den roten Rock. Ein Blitz, ein donnernder Knall wie Gewitter. Die Masken erschlagen den roten Ritter.

Getümmel, Geschrei und röchelndes Stöhnen. Die Lichter gestürzt, und doch ist's hell. Baßgeigen und gelle Flöten ertönen, Und doch kein Musikant zur Stell. Der zitternde Knabe weiß nicht, wo bleiben Und forscht nach Hilfe hinaus durch die Scheiben.

O sieh, in silbernen Panzers Schimmer Sankt Martin draußen auf weißem Roß! Er winkte, und durch fahl Geflimmer Der Bub die Stiege hinunter schoß. Doch wehe, Sankt Martin, der Schützer, verschwunden!

Wohl hat seinen Pförtner der Rotrock gefunden.

Und wieder preßt er ihm die Linke Und reißt ihn im Flug den Steilweg empor, Will, daß er ihm die Pforte klinke. Unheimlich im hallenden Marsöltor Von den Sporenstiefeln kein Schritteschallen, Kein Knirschen im Schnee vor den Kaufhaushallen!

Der Beter, er schlief zur Früh im Gestühle, In verblichnen Altarsamt eingemummt. Der Mesmer bracht ihn nach Hause zur Mühle.

Wo der Jammer um den Verlornen verstummt.

Wie herzt ihn der Vater, befreit von Kummer, Gesundet nach tiefem Genesungsschlummer!

Wie dankt er Sankt Martin, dem Hilfebringer,

Der seinem Namenspaten so hold, Der die Gabe der Geister, die Knochenfinger, Verwandelte in schweres Gold! Doch die Hand, die sich dem Büßer reichte, Gekrümmt und lahm! Wie der Bub erbleichte!

Im Pfeilerschatten der Kathedrale, Von Mittag erhellt ein Fliesenstein: Gemeißelt Latein, kein Wappengeprahle! Dort harrt der Erweckung der Priester Gebein.

Dort ruht er mit im geweihten Grabe, Den die Toten riefen, der fromme Knabe.

## Wildstrom in der Nacht

(An der Plessur)

Wildstrom in der Nacht, Dir muß ich lauschen, Deiner Wogenmacht, Deinem tosenden Rauschen.

Von Lärchenstamm zu Stamm, Horch, silbernes Singen! Dann in donnernder Klamm Der Sturzwirbel Ringen.

Du malmst Gneis und Granit, Stemmst die Felswand zur Seite, Rollst die Steinspäne mit Und wirfst sie ins Weite.

Damm, Wuhr und Wehr Spellst du in Splitter, Gewaltig wie das Meer Im Berggewitter. Wir Menschheit wie du, Wir brausen und branden, Wir rasen ohne Ruh Von Landen zu Landen.

Bald friedlicher Quell In moosweichen Schranken, Bald spiegeln wir hell Des Himmels Gedanken.

Bald seesanfter Strom, Froh tönen wir Lieder, Höhen Heimstatt und Dom Und reißen sie nieder.

Bald auf stürmischer Flucht Stürzen im Falle Wir verzweifelnder Wucht, Zerstäubend uns alle.

Wildstrom in der Nacht, Dir muß ich lauschen, Deines Sturztons Macht, Deinem Ewigkeitsrauschen.